

Projekt Babyotse im Südstadt Klinikum unterstützt junge Eltern

Von Dörte Rahming | 01.05.2022, 14:14 Uhr



Marie Hagen (l.) und Nadine Schiefske arbeiten im Projekt Babyotse mit. FOTO: DÖRTE RAHMING

Es ist das erste Projekt dieser Art in Mecklenburg-Vorpommern. Die Idee stammt von einem Kinderarzt in Hamburg und wird seit 2007 nach und nach in ganz Deutschland etabliert. Wir stellen die Macher und ihr Angebot vor.

Viele Wochen Warten, manchmal auch Bangen – dann ist das neue Familienmitglied da. Die meisten Babys haben einen guten Start ins Leben, zumindest medizinisch gesehen. Nach ein paar Tagen werden Mutter und Kind nach Hause entlassen. Doch manchmal brauchen auch gesunde Kinder eine Art Nachsorge, ihre Eltern ein wenig Unterstützung in der ersten Phase des neuen Lebensabschnitts. Das ist die Zeit für „Babylotsen“.

Das Projekt geht gerade im Klinikum Südstadt an den Start – das erste dieser Art in Mecklenburg-Vorpommern. Die Idee stammt von einem Kinderarzt in Hamburg und wird seit 2007 nach und nach in ganz Deutschland etabliert.

Gespräch direkt in der Klinik

„Wir haben ja schon seit 2015 Willkommensbesuche bei den Familien gemacht, die sich schriftlich dafür angemeldet hatten“, sagt Teamleiterin Marie Hagen. „Aber damit haben wir diejenigen, die es gebraucht hätten, nicht erreicht. Das wird jetzt einfacher.“ Denn die „Babylotsinnen“ arbeiten direkt in der Klinik, sprechen alle Eltern persönlich an, ob sie Unterstützung wünschen. „Das heißt, es ist nicht stigmatisierend für diejenigen, die wir für hilfebedürftig halten“, ergänzt Nadine Schlefske. „Denn in jeder Schicht gibt es Bedarfe.“ Etwa ein Drittel aller jungen Familien nehmen die verschiedenen Angebote an, ob es ein Flyer oder ein Gespräch ist. Manche kommen mit einem Antrag nicht zurecht, einige haben noch nicht mal eine Baby-Erstausrüstung besorgt. Wieder anderen fehlen Deutschkenntnisse, oder sie sind neu in der Stadt und müssen sich zurechtfinden. „Die suchen vielleicht einfach nur einen Kinderarzt oder eine Krabbelgruppe.“

LESEN SIE AUCH

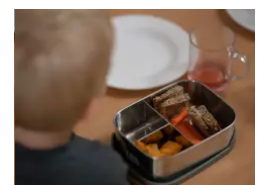
Frühe Hilfen in Rostock

Projekte sollen jungen Familien starken Halt geben



Rostock

Neues Beratungsangebot für Eltern mit kleinen Kindern



Ganz praktisch wird es so aussehen, dass jeden Tag zwei der fünf Babylotsinnen in der Südstadtklinik anwesend sind. Sie kommen aus unterschiedlichen Fachbereichen, haben Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Familien.

Ein guter Zeitpunkt für Hilfe

Erfahrungen aus anderen Bundesländern zeigen, dass das Projekt sehr gut angenommen wird. Denn in der sensiblen Zeit rund um die Geburt seien viele Eltern emotional und manchmal verunsichert, sodass sie dankbar seien für solche Angebote, wissen die Expertinnen. „Es geht uns darum, schon in der Klinik gemeinsam mit den Eltern zu klären, ob und welchen Bedarf sie haben. Und auch, was sie selbst abdecken können oder wobei sie Unterstützung brauchen. Dann lotsen wir sie zu den entsprechenden Angeboten in Rostock – daher auch der Name unseres Projekts.“

Es beginnt mit einem freiwilligen Gespräch, idealerweise bei der Anmeldung zur Geburt, sonst kurz davor oder kurz danach. „Wir fragen zum Beispiel nach der Zahl der Kinder im Haushalt, das spielt ja eine große Rolle“, berichtet Hagen. „Wir schauen, ob die Eltern besonders jung sind oder ob es Krankheiten oder Behinderungen in der Familie gibt, ob jemand Erfahrungen mit Gewalt oder Flucht machen musste.“

Finanzierung gesichert

Die Initiative, dieses Projekt auch in Rostock ins Leben zu rufen, kam von Dr. Manfred Olbertz, dem Chefarzt der Abteilung Neonatologie in der Südstadtklinik. Organisiert und finanziert wurde der Start unter anderem mithilfe der Bundesstiftung Frühe Hilfen und des Bundesfamilienministeriums, ebenso von Stadt und Landkreis Rostock. Insgesamt fließen 200.000 Euro pro Jahr. „Wir verbinden das Gesundheitssystem mit den frühen Hilfen“, erklärt Hagen. Wichtig sei, dass die Babylotsen so rechtzeitig an die Familien herankommen, dass manch drohende Probleme von vornherein abgewendet werden können. „Die Geburt eines Kindes ist ein einschneidender Moment“, meint Schlefske. „Da sind viele bereit, neu

anzufangen, auch wenn sie früher schlechte Erfahrungen gemacht haben.“

Beide Frauen sind selbst Mütter. Schlefske hätte Rat gebraucht, wohin sie sich mit all ihren Fragen wenden kann. Und Hagen erzählt: „Nach der Geburt hätte ich es als sehr hilfreich empfunden, wenn jemand mich gefragt hätte, wie es mir innerlich geht. Und manchmal ist es nur ein Satz, den jemand braucht, nämlich: Ich kann es nachempfinden, bei mir war es genauso.“